

Blutige Zurückweisung französischer Angriffe. In den Argonnen seit dem 20. Juni 116 Offiziere, 7000 Mann gefangen. Kampf um Windau.

Großes Hauptquartier, 16. Juli. (W. E. B. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 1/4 Uhr.
Westlicher Kriegsschauplatz: Am 14. Juli ist bei einem der Angriffe in der Gegend von Souchez ein Graben südlich des Kirchhofs verloren gegangen. Wiederholte Versuche der Franzosen, uns die in den Argonnen erstürmten Stellungen zu entreißen, schlugen fehl. Die Stellungen sind fest in unserer Hand. Die gestern und vorgestern westlich der Argonnen geführten starken französischen Angriffe scheiterten gegenüber der tapferen Verteidigung durch norddeutsche Landwehr, die dem Feinde in erbittertem Nahkampfe große blutige Verluste zufügte und ihm 462 Gefangene abnahm.
Seit dem 20. Juni haben unsere Truppen in den Argonnen und westlich davon mit kurzen Unterbrechungen erfolgreich gekämpft. Neben dem Geländegewinn und der Materialbeute ist bisher die Gesamtzahl von 116 Offizieren und 7000 französischen Gefangenen erreicht.

Auch auf unserer, an den Argonnen westlich anschließenden Front fanden lebhaftere Kämpfe statt. Die feindlichen Angriffe wurden mähelos abgewiesen.

In der Gegend von Beincrey, östlich von Dunville, spielten sich Vorkampfsgefechte ab.
Auf feindliche Truppen in Gerardmer warfen unsere Flieger Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Nördlich von Bopelyang haben unsere Truppen die Windau in östlicher Richtung überschritten. Südwestlich von Kolnow und südlich Praszniß machten wir unter siegreichen Kämpfen weitere Fortschritte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Hefige Kanonade auf der Ostsee.

Kopenhagen, 16. Juli. (tu) Von Jugarn auf Ostgotland wird berichtet, daß gestern von Einbruch der Dunkelheit bis zwei Uhr nachts ein mächtiger Feuerschein gesehen worden sei. Fischer, die sich nachts auf dem Meere aufhielten, berichteten von einer heftigen Kanonade. Man glaubt, daß Windau in Flammen stehe.

Großhandel die Versorgung weniger von der Spekulation abhängig gemacht hätte und wenn der Kleinhandel gehörig auf dem Boden gewesen wäre. Wir verlieren es wohl, und keiner wird viele Worte darüber verlieren, daß in Kriegzeiten, wenn die Futur hoch, manche Nahrungsmittel zeitweise knapp werden und infolgedessen im Preise steigen; aber wenn die Gemüße, die in Zeiten der Knappheit und der Preissteigerung einen prächtigen Erfolg bilden, massenhaft vorhanden sind und trotzdem unerschwingliche Preise halten, so verstehen wir das nicht. Da fehlt an gewissen Stellen die nötige Vaterlandsliebe, und es sind nicht alle Beteiligten von der Wahrheit durchdrungen, daß die Versorgung des Volkes mit Nahrungsmitteln, unter Zurückstellung des persönlichen Vorteils, genau so eine patriotische Pflicht in dieser Kriegszeit ist wie die Arbeit in den Schützengräben und an Bord unserer Kriegsschiffe. Die Befürchtungen, daß die langanhaltende trockene Zeit einen beträchtlichen Ausfall in der Ernte zur Folge haben werde, haben sich zum Glück nicht bewahrheitet.

Die Ernte ist im ganzen gut,

aber mittel. Jetzt ist nun reichlicher Regenfall eingetreten, der dem Gemüsebau und der Obstzucht prächtig zu Hilfe kommt. Es muß nun auch dafür gesorgt werden, daß dieser reiche Segen nicht verkommt. Wer da in seine Tasche wirtschaften und die Not der Zeit ausnützen will, ohne an das Allgemeine zu denken, der ist ebenso ein Bundesgenosse der Feinde und ein Verräter, wie derjenige, der dem Feinde Munition und Geschütze verkauft, oder der als Spion in seinem Solde steht; er verdient die Verachtung seiner Volksgenossen und die schwerste gesellschaftliche Strafe, die überhaupt verhängt werden kann.

Nicht weniger bedenklich sind die Zustände auf dem Zuckermarkt. Es kommt die Obstzeit, in der sich die Hausfrauen einen Vorrat von Marmelade, eingekochten Früchten usw. für den Winter zulegen können. Wir sind, da Butter und anderes Subrot recht knapp, die Preise für Butter, Schinken, Speck, überhaupt Fleischwaren äußerst hoch stehen, geradezu auf solche Höhe angewiesen. Für alle diese Dinge wird aber Zucker gebraucht. Nun ist Deutschland eines der größten Zuckerlande der Welt, die große Ausfuhr nach England (100 Millionen Mark und darüber) fällt weg, es ist sogar ein Ausfuhrverbot ergangen und eine Reichsvereinstellung für Rohzucker geschaffen, aber der Zucker wird nicht billiger, im Gegenteil teurer. Vielfach sind im Kleinhandel größere Mengen gar nicht zu bekommen, die Hausfrau, die einen halben Zentner oder einen ganzen Zentner zum Einkochen von Früchten kaufen will, wird oftmals mit zwei Pfund abgepfiffen, und die Fabriken liefern nicht an Private. Auch die Landwirte, denen behördlicherseits Zuckernahrung für die Pferde zugelegt ist, als Ersatz für Körnerfuttermittel, klagen, daß die Lieferung unregelmäßig ist, zeitweise geradezu stockt. Das sind unerquickliche und unverständliche Verhältnisse. Eretzlicher Weise sind gerade auf dem Gebiete der

Zuckerversorgung

die Arbeiten zur Besserung am weitesten vorgeschritten. Zunächst werden die 23 Prozent der Gesamtzeugung, die bisher noch zur Verfügung gehalten wurden, freigegeben werden. Dann wird alles getan werden, um Preissteigerungen zu vermeiden. Der Augustpreis soll in den September verlängert werden, um die Spekulation auf höhere Preise zu nützen, die Winterernte des alten Zuckers in das neue Erntejahr soll durch Beschlagnahme verhindert werden, und schließlich sollen die Großhandelspreise durch Kleinhandelspreise ergänzt werden.

Wenn der Handel, dessen Zweck doch die Verteilung der Güter an das Volk ist, in diesen Zeiten die Feuerprobe nicht besteht, so wird er sich die Folgen selbst zuschreiben haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Krieg, der in so vielfachen Beziehungen neue Aussichten eröffnet, schließlich auf Gebieten reformierend eingreift, die anscheinend dem Kriege äußerlich fern stehen. Ein Trost, allerdings ein trauriger Trost ist es, daß wir in diesen besagten Mischständen nicht allein stehen. Bei unserem österrömisches-ungarischen Bundesgenossen sehen wir dieselben Verhältnisse und hören wir dieselben Klagen. Auch dort ist die Kriegsverorgung des Volkes ebenso wichtig wie die silbernen Kugeln und wie die eisernen Kugeln. Muß einmal alles aufgegeben werden, um durchzuhalten und den endgültigen Sieg davonzutragen, so gehört auf das allerenergiehchste Eingreifen auf dem Nahrungsmittelmarkt dazu. Man darf nicht etwa denken, der Mischstand sei nur lokal, er

treffe nur die größten Städte, die von reichlicher Zufuhr abhängen. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, das anzunehmen. Wenn auch auf dem Lande und in den kleineren Städten manches erträglicher erscheint, so eine Menge von kleinen Meuten nebenbei etwas Gartenbau betreiben, so ist das immer nur eine Erleichterung, die Gemüse und Obst betrifft. Die großen Vorräte, Getreide, Mehl, Kartoffeln, Milch, Eier, Zucker treffen den kleinen Mann in der Kleinstadt und auf dem Lande, ja sogar zum Teil den Großbauern ebenso empfindlich wie den Großstädter. Die den Vorteil haben, sind überall nur wenige, und das ist nicht nötig! Im Kriege soll einer für alle und alle für einen stehen: gleiche Brüder, gleiche Kappen und wer das nicht selbst einseht, dem muß es beigebracht werden.

Rheinfahrt genessender Krieger.

Köln, im Juli.

Der Sommer ist über den Rhein und über die Berge an seinen Ufern hingetragener wie ein Kind in liegenden Gewändern, so hell und heiter, als wäre kein Krieg in der Welt. Alles, was deutlich ist an diesem wundervollen Strom, die Städte und Dörfer an den Ufern mit ihren Landhäusern und Kirchen, die Berge, Burgen und Täler zeigen sich prächtig schön unter der goldenen stürzenden Sonne des Jahres 1915. — Ist es Krieg?

Und auf den Schiffen, die den Rhein hinauf- und hinunterfahren, sitzen Soldaten in dem grauen Waffenrock, Genesende und Verwundete aus den vielen Lazaretten am Rhein, schlachtfeldferne Männer, die von wilden Sturmangriffen und schrecklichem Ringen Mann gegen Mann zu erzählen wissen. Mächtig klingen die Soldatenlieder über den Strom — sie singen von Treue und Vaterland, von schönen Mädchen und Wiedersehen, von der Schlacht, von Patrouillengängen und Schildwachen, von Wunden und Tod, und die Soldaten schauen hinaus zu den Burgen und Ruinen, den Klüften und Bergen früherer Kriege und denken dann an Flandern, Frankreich oder Rußland. Lange Eisenbahnzüge fahren am Ufer entlang und bringen frische Truppen und Kriegsmaterial an die Front. Manchmal ist ein Zug babel, der trägt auf jedem Wagen das rote Kreuz im weißen Felde. Schweißern schauen aus den Fenstern und Soldaten, Stirn und Arm im weißen Verband. — Ja, es ist Krieg und es ist der eiserne Sommer von 1915.

Ich fuhr an einem strahlenden Sonntag mit vielen verwundeten Kameraden und im Beisein der Kapelle des Ersatz-Bataillons des 83. Infanterie-Regiments in Köln auf einem Schiff von Köln nach Königswinter und Grafenwerth. Glodenschall tönte über den Strom und Klang hallend nach in den Bergen und Tälern. Man sah es allen Menschen, die auf den mit den schwarz-weißen Fahnen geschmückten Schiffen saßen, an, daß sie diesen sagenumwobenen Strom noch nie so geliebt haben, wie gerade jetzt in dieser Kriegszeit. Man spürte, wie alle Augen an den Soldaten hingen, die auf Deck lagen, fröhlich waren. Es hatte jeder den Gedanken: Euch danken wir es, daß dieser schöne Strom noch deutsch ist. Euer Blut floß auf Belgien, Frankreich oder Rußlands Erde — — seht, wie wunderbar die Heimat Erde Euch dankt.

Gegen Abend erfolgte von Königswinter die Rückkehr nach Köln. Unermüdetlich sang die Schar der Soldaten. Ob Deutschland hoch in Ehren — — Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein. — —

Wie hat mich der Gesang deutscher Soldaten so tief ergriffen, wie von diesen Lippen, die noch unlängst in der Wut der Schlacht vor Durst und Fieber trocken waren. Aber noch nie war der Rhein mit seinen Burgen und Bergen so herrlich und deutsch, als da er diese heimgekehrten, wunden Krieger auf seinem Rücken trug.

Als ein Regenschauer niederging, begaben sich die Soldaten in die Kajüten. Nur ein einziger, ein Landwehrmann, blieb zurück, über die Reeling gebeugt. Der Regen trommelte auf seinem breiten Rücken, der selbige Rock wurde naß und das Wasser tropfte aus der Feldmütze in den Rhein. War seine träumende Seele noch gefangen in der Erinnerung an die grauenhaftesten Erlebnisse auf den Schlachtfeldern — — oder dachte er etwa an Frau und Kinder daheim in der stillen Stube?

Die Räder des Schiffes zermahlten uner müdlich das grau-grüne Wasser zu weißem Schaum. Gegen 10 Uhr trafen wir wohlbehalten in Köln und nach einer weiteren halben Stunde wieder in unserem Lazarett ein. Allen Teilnehmern aber wird die Fahrt unvergeßlich bleiben.

W. G. Friedrich, s. B. verwundet in Köln.

Nah und Fern.

o Erfrischungen für durchziehende Truppen auf Bahnhöfen. Die Bereitstellung von Erfrischungen durch die Bahnhöfwirtschaften für durchziehende Truppentransporte wird in einem eisenbahnamtlichen Erlaß angeordnet. Die Verfügung fordert bei der jetzigen Jahreszeit auf allen Bahnhöfen für die Truppen einwandfreies, wenn nötig abgekochtes, gefiltertes Wasser in ausreichenden Mengen, wenn möglich, leichte Teeaufgüsse oder Kaffeeabkochungen in verchlagerter Temperatur. Außerdem werden Bahnhöfwirte angewiesen, zu billigsten Preisen, wenn möglich unter Verzicht auf jeglichen Verdienst, Fruchtsäfte, Fruchtwasser, Selters, Obst und ähnliche Erfrischungen den Truppentransporten zur Verfügung zu stellen.

o Geflügel für Ostpreußen. Zur Wiederbelebung der durch den Krieg schwer betroffenen Geflügelzucht in Ostpreußen werden in den havelländischen Gemeinden Sammlungen veranstaltet, die in den Dörfern der Umgebung Potsdams gute Ergebnisse gezeigt haben. Die zahlreich gependeten Hühner, Enten und anderes Federvieh, von denen mancher Hühner über 40 Stück zur Verfügung stellte, werden nach Rauen geliefert und von dort unter Aufsicht eines Sachverständigen in einem besonderen Güterwagen nach Ostpreußen verschickt.

o Schwere Strafen für auffällige Petroleumhändler. Mit den Petroleumhändlern, die das Petroleum zu den vorgeschriebenen Preisen nicht verkaufen wollten, sondern vom Staat Nachweise billiger Bezugsquellen verlangten, wurde in München kurzer Prozeß gemacht. Sie wurden mit Gefängnis bestraft und ihre Vorräte zwangsweise verkauft.

o Höchstpreis für Milch in Frankfurt a. M. Die vereinigten Landwirte von Frankfurt a. M. und Umgebung und der Frankfurter Milchhändlerverein hatten beschlossen, am 15. Juli ab den Preis der Milch von 26 auf 30 Pfennig pro Liter zu erhöhen. Der Frankfurter Magistrat hat nun den Höchstpreis auf 26 Pfennig festgelegt und erucht, jeden zur Anzeige zu bringen, der die Höchstpreise überschreitet.

o Der Jahrestag des Kriegsbegins ein Opfertag. Die Münchener Neuesten Nachrichten regen in einem Aufruf an, den Jahrestag des Kriegsbegins durch einen deutschen Opfertag zu feiern, in der Art, daß jeder an diesem Tage ein Opfer bringe, entweder zugunsten des Heeres oder zugunsten aller Unternehmungen, die eine Linderung der Kriegsnöte zum Ziele haben, wie des Roten Kreuzes, des Roten Halbmonds, der Wohlfahrtsvereine, Kriegsfürsorge aller Art, für Anschaffung von Sanitätskraftwagen, für die Verpflegung, Blinden, Witwen, Waisen, notleidende Kriegsfamilien, für die Opfer der russischen Bestialität in Ostpreußen usw. Wenn jeder nach seinen Kräften opfert, wenn die Wohlhabenden die Gaben der Armen ergänzen, so heißt es in dem Aufruf an die Dabeimgeliebenen, dann muß es den 60 Millionen Deutschen im Lande ein leichtes sein, auch 60 oder mehr Millionen Mark als Frucht dieses Opfertages zusammenzubringen.

Letzte Meldungen.

Kruppsche Stiftungen.

Berlin, 15. Juli. (W. B.) Der Lokalanzeiger erfährt aus Essen, daß Krupp 105000 für das Döberer Infanterie. Die gleiche Summe brachten die Kruppschen Verlangenshörigen an.

Gegen den Lebensmittelwucher.

Berlin, 15. Juli. (W. B.) Der Lokalanzeiger teilt mit, daß sich die zuständigen Stellen zu einem tatkräftigen Vorgehen mit durchgreifenden Maßnahmen gegen die Verteuerung des Lebensunterhaltes entschlossen haben.

Vernichtete Erdquellen in Galizien.

Berlin, 15. Juli. (W. B.) Die deutsche Tageszeitung meldet, nach Krasauer Blättermeldungen hätten die Russen 178 Erdölquellen im Werte von 40 Millionen Kronen und 15000 Erdölzisternen durch Brandlegung vernichtet.

Die Lage an den Dardanellen.

Berlin, 15. Juli. (W. B.) Nach dem Berl. Tglb. berichtet Daily Mail über die Dardanellenkämpfe: Nie zuvor habe eine Armee unter so ausschließlichen Bedingungen gekämpft. Die Deutschen hätten den Verteidigungskrieg der Türken auf eine wunderbare Höhe gebracht. Gallipoli sei zu einer einzigen unermüdbaren Festung ausgebaut. Die Dardanellenaktion sei ein geradezu hoffnungsloses Abenteuer.

Zur bevorstehenden Dumaeröffnung.

Berlin, 15. Juli. (W. B.) Nach der Bost. Ztg. wird in Petersburger Dumakreisen behauptet, die Duma werde am 31. Juli eröffnet werden. So wolle man den Jahrestag der Kriegserklärung zu einer großen Kundgebung in der Duma ausnützen.

Kirchennachrichten

zum 7. Sonntag nach Trinitatis.

Wilsdruff.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. (Text: Apostelgesch. 6, 8-15 und 7, 55-59.)
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Nachm. 3 Uhr Missionsschau in Kesselsdorf.

Grumbach.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.

Vorm. 8 Uhr Beicht- und heiliges Abendmahl, Hilfspfarrk. Wänaßen.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst, Pfarrker. Jecher.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst, Hilfspfarrk. Wänaßen.
Jahrestag des Wilsdruffer Zweigvereins für Heidenmission in Kesselsdorf.
Vorm. 1/11 Uhr Kindergottesdienst, Missionar. Wänaßen aus Penang in Indien.
Nachm. 3 Uhr Festgottesdienst, Pfarrker. Wänaßen aus Niederau.

Nachm. 1/5 Uhr Nachversammlung, Missionar. Wänaßen aus Penang.
Kirchenmusik: „Wie lieblich sind auf den Bergen.“ (Jesaja 52, 7), Motette für gem. Chor von E. F. Richter.

Röhrsdorf.

Vorm. 8 Uhr Festgottesdienst.

Sora.

Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachm. 3 Uhr Heidenmission in Kesselsdorf.

Limbach.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 3 Uhr in Kesselsdorf Heidenmissionsschau des Bezirksmissionarvereins Wilsdruff und Umgegend.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten incl. „Welt im Bild“.